

Rainer BAYREUTHER / Joachim KREMER, „Für Wirtemberger und andere biedere Schwaben“. Johann Friedrich Christmanns Vaterlandslieder (1795) in ihrer Zeit. Mit einer Faksimile-Edition (Musik der frühen Neuzeit. Studien und Quellen zur Musikgeschichte des 16.–18. Jahrhunderts, Bd. 3). Neumünster: von Bockel 2017. 160 S. ISBN 978-3-95675-014-4. Geb. € 25,-

Mit dem vorliegenden Band ist den Musikwissenschaftlern Rainer Bayreuther (Trossingen) und Joachim Kremer (Stuttgart) ein bemerkenswertes Buch zur Regional- und Mentalitätsgeschichte gelungen. Es bietet in bibliophiler Optik und Haptik eine gut lesbare Faksimile-Edition von 26 abwechslungsreichen Klavierliedern des Pfarrers, Musikschriftstellers und Komponisten Johann Friedrich Christmann (1752–1817). Die 1795 publizierten „Vaterlandslieder“ bilden eigentlich nur den „Anhang“ des Buches (S. 93–148), stehen aber die ganze Zeit über im Zentrum der Betrachtung: Auf ihre literarische und musikalische Sichtung bereiten eine knappe Chronik zu Christmann (S. 11–14) und zwei zueinander komplementäre Studien der Verfasser vor (S. 15–52; 53–86); eine weiterführende wissenschaftliche Erkundung gestatten das Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 87–92) sowie zwei Register für „Namen“ bzw. „Orte, Regionen, geographische Begriffe“ (S. 151–158).

Christmann, der von 1784 in Heutingsheim und Geisingen bei Freiberg am Neckar wirkte, ist heute im Prinzip unbekannt. Dennoch galt er manchen seiner Zeitgenossen als „ein Meister der Klassik“ (S. 15); Ernst Ludwig Gerber stufte in seinem Tonkünstlerlexikon die Textbehandlung von Christmanns Kantate „Die Stimme aus dem Haladat“ (1812) sogar als musterhaft für junge Komponisten ein. Zwar sind derlei Wertungen aus heutiger Sicht durchaus augenzwinkernd zu lesen, doch führen sie unmittelbar in das Zentrum des Bandes: Den Verfassern geht es um Christmanns Lieder als Zeugnis der gleichermaßen vielfältigen und manchmal widersprüchlichen Übergangs- oder „Sattelzeit“ vom 18. ins 19. Jahrhundert. Christmanns „Vaterlandslieder“ (1795) stehen im Dienst einer Identitätsbildung, wobei „um 1800 regionaler Patriotismus und vaterländisch-nationale Perspektiven zumindest teilweise ineinanderfallen“ (S. 16). Die in den Liedtexten zusammengetragenen „Geschichte[n], Orte, Personen und die Wesensart der Bewohner“ (S. 17) ermöglichten eine kollektive Verständigung und Rückversicherung über gemeinsame Werte und Vorstellungen, die nicht zuletzt im Ideal des „biederen Schwaben“ ihren Ausdruck fanden und dabei trotz des Aufrufens lokaler oder regionaler Bezüge durchaus diesen Raum transzendierten. Methodisch klug beleuchten Kremer und Bayreuther ihren Gegenstand daher aus einer überregionalen und vergleichenden Perspektive, die beispielsweise auch norddeutsche Liedersammlungen wie die „Musik zu Vier und zwanzig Oden und Liedern“ (Rostock 1760) von Johann Wilhelm Hertel und ihre Aufführungspraxis einbezieht: „Man singt solche Lieder nicht allezeit, sondern man spielt sie zuweilen nur auf dem Clavier, in dem man sich die Worte und die Leidenschaft, die in solchen herrschet, dabey in Gedanken vorstellt“ (im vorliegenden Band zitiert, S. 18).

Kremer beleuchtet in seinem Beitrag eingangs neben dem Problem des Patriotismus in der durch Partikularismus und Vielstaaterei geprägten deutschsprachigen Lebenswelt um 1800 den musikalischen Bildungsweg Christmanns als – laut Selbstzuschreibung – „einem jungen Dilettanten aus Schwaben“ (S. 21), seine vielfältigen künstlerischen und intellektuellen Kontakte – unter anderem zu Abbé Vogler, Friedrich Schiller oder Johann Rudolf Zumsteeg – und sein heterogenes Tätigkeitsprofil als „Hauslehrer und Pastor, Komponist und Autor publizistischer Beiträge“ (S. 20). Besonders erhellend ist Christmanns Nähe zu den „Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst“ (Wien 1806) von Christian Friedrich Daniel

Schubart, der wie Christmann im Verlag von Heinrich Philipp Bossler publizierte und sich wie dieser an einer „Blumenlese für Klavierliebhaber (Speyer 1783 ff.) beteiligte. Namentlich Schubart versuchte durch seine Aufwertung von Volkskultur und Volksmusik der als negativ wahrgenommenen, kommerzialisierten Stadtkultur etwas Ursprüngliches und Unverfälschtes entgegenzusetzen. Dabei sah er explizit in Christmanns „schwäbischen Volksliedern“ ein Vorbild (vgl. S. 27). Als maßgebliches Medium der Verbreitung dieser populären Gegenkultur dienten um 1800 Almanache und Taschenbücher bei einem wohl vorwiegend bürgerlichen Lesepublikum, dessen Ideal die positiv konnotierte soziale Kategorie der „Biederkeit“ war. Letztere wird unter anderem im Zedler „Universal-Lexicon“ (1800) umrissen als ehrbar, aufrichtig und vorwiegend nicht-aristokratisch (vgl. S. 43) und bildete vermöge ihrer Wirkmächtigkeit über literarische und musikalische Medien und Praktiken eine wichtige Voraussetzung zur Ausbildung regionaler Identitäten.

Von dieser Basis ausgehend differenziert Bayreuther „Ort und Gebiet in Christmanns „Vaterlandsliedern für Wirtemberger und andere biedere Schwaben“ und erhellt historisch, ästhetisch und philologisch die Sammlung der 26 Klavierlieder näher, jeweils gegliedert in Angaben zu Textdichter und Erstdruck sowie einen Kommentar. Näher erläutert werden zudem die Gliederung der Sammlung in fünf thematische Abschnitte (S. 65 f: Widmungslied, württembergische Adlige, Wissenschaftler, „Menschen aus dem einfachen Schwabenvolk“, Württemberg und der Hohenstaufen, sechs Lieder ohne Orts- und Zeitpunkt), die „Topologie des Schwäbischen“, die „Ereignishaftigkeit des Schwäbischen“ sowie „Zeit und Ort in den Liedmelodien“. Insgesamt begreift Bayreuther Christmanns Verständnis der Entitäten Schwaben – Württemberg – Deutschland – Vaterland als „nicht wirklich konfliktrichtig“ (S. 53). Vielmehr handele es sich bei der Vorstellung von dem „Volk (Schwaben) und Vaterland (Deutschland)“ (S. 54) um eine nicht statisch gegebene, sondern eine durch konkretes Handeln im Alltag stets zu verwirklichende Konzeption. Hierzu zählt explizit auch entsprechendes Singen und Musizieren. Christmanns vielfältige Lieder, gesetzt in übersichtlich gegliederten Akkoladen im Violin- und Bassschlüssel, laden dazu immer noch ein.

Martin Loeser

### *Wirtschafts- und Umweltgeschichte*

Thomas WOZNIAK, Naturereignisse im frühen Mittelalter. Das Zeugnis der Geschichtsschreibung vom 6. bis 11. Jahrhundert (Europa im Mittelalter, Bd. 31). Berlin/Boston: De Gruyter 2020. XXIII, 970 S. ISBN 978-3110572315. Geb. € 149,95

Die Tübinger Habilitationsschrift macht es sich zur Aufgabe, sämtliche Naturereignisse, die in historiographischen Quellen des mediterranen und nördlich angrenzenden europäischen Raumes für die Zeit von 500–1100 erwähnt sind, nach ihren Erscheinungsformen gegliedert chronologisch vorzustellen und zu rekonstruieren. Den Befunden und ihrer Auswertung vorangestellt ist eine 71 Seiten umfassende Einleitung. Hier finden sich wichtige, für die Auswertung unverzichtbare Vorüberlegungen wie etwa zu der sich in ihrer zeitlichen Dauer deutlich voneinander unterscheidenden meteorologischen Terminologie (Wetter, Witterung, Jahreszeit und Klima) und zu der Diskussion der in der Forschung allgemein akzeptierten klimatischen Großperioden der letzten zweieinhalb Jahrtausende (römische Warmzeit, spätantik/frühmittelalterliche Kaltzeit, mittelalterliches Wärmeoptimum, Kleine Eiszeit). Diese Ausführungen sind von Bedeutung, umfasst der gewählte Untersuchungs-